

Nach den heftig Bewegten die Unbewegten

von Leo Gehrig

Das plötzliche Auftreten der Jugendbewegung anfangs der Achtzigerjahre ist ebenso rätselhaft wie ihr Untergang. Klage oder schimpfte man damals über die Untaten der sogenannten Chaoten, Randalierer und Sympathisanten, geht heute ein neues Wehklagen durch das Land: Ein grosser Teil der Jugend von heute sei so angepasst, brav, konsumfreudig in jeder Beziehung, unpolitisch, oft recht fleissig, aber wenig kreativ, in manchen Bereichen passiv, karrierebewusst, an äusseren Werten orientiert. Solche Äusserungen hört man Mittelstufen-, Oberstufen- und Gewerbeschullehrern, von Lehrlingsausbildnern, Therapeuten, ja gelegentlich sogar von Eltern. Auch ich nehme einen deutlichen Stimmungs- und Wertewandel innerhalb eines grossen Teils der Jugend wahr.

Als Dozent beispielsweise mache ich heute folgende Erfahrung: Viele Studenten wollen, dass ihnen Stoff, wenn möglich sicheres Wissen, auf möglichst interessante, spannende und klar strukturierte Weise vermittelt wird. Allzu lange Diskussionen schätzen sie nicht. Gruppenarbeiten werden ausgeführt, wenn ihnen ein klarer Auftrag erteilt wird. Bei offeneren Aufgaben fühlen sie sich dabei rasch überfordert und suchen schnell die Unterstützung des Dozenten.

Dies war beispielsweise Ende der sechziger Anfang der siebziger Jahre ganz anders. Vermittelte man Stoff, pädagogische und psychologische Theorien beispielsweise, wurden praktische Übungen gefordert. Ging man auf diesen Wunsch ein, wurde das Fehlen eines theoretischen Überbaus bemängelt. Versuchte man beides zu verbinden, wurde die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis kritisiert.

Es war eine schwierige Zeit für uns Ausbildner von Lehrern. Wir wurden persönlich stark gefordert, auch verunsichert und von starken Selbstzweifeln überfallen. Trotzdem, es gab engagierte Auseinandersetzungen mit den Studenten, wenn oft auch sehr mühsame und substanzraubende. Erfreulich in jener Zeit war aber, dass sich die Studenten für Ideen und Utopien einsetzten.

Heute ist das leider nur selten der Fall. Die persönliche Herausforderung für uns Dozenten ist heute eine andere: Wir können wir die Studenten überhaupt motivieren und für eine engagierte Auseinandersetzung gewinnen?

Bevor ich mich mit den sogenannten Angepassten befasse, noch einige Bemerkungen zur Jugendszene, wie ich sie heute wahrnehme: Die Bewegten scheint es

nicht mehr zu geben, wohl aber die sogenannten Chaoten. Sie treten aber - von Ausnahmen abgesehen, auf die ich noch zu sprechen komme - eher selten in grösseren Gruppen oder Massen auf. Ihr Leben spielt sich eher in kleinen Gruppen und oft im Verborgenen ab. Einzelne leben völlig zurückgezogen, sitzen bei den Eltern herum oder haben sonst bei jemandem eine Absteige gefunden. Sie arbeiten gelegentlich für kürzere Zeit, manche konsumieren Alkohol und Drogen. Ihr Tagesablauf ist unstrukturiert; sie leben interessen- und perspektivenlos in den Tag hinein.

Bei diesen jungen Menschen handelt sich oft um innerlich Verwahrloste. Sie leiden unter Gefühlsdefiziten, die tragenden und haltgebenden Gefühlsfähigkeiten sind mangelhaft entfaltet. Folgen davon sind geringe Erlebnisfähigkeit, fehlender innerer Halt, eine geringe Frustrationstoleranz und Konfliktfähigkeit sowie ein geringes Durchhaltevermögen. Sie werden oft von Gefühlen der Leere überfallen, die sie durch Flucht in ziellose Aktivitäten zu füllen versuchen. In diesem Zusammenhang muss auch ihr starkes Bedürfnis nach Sensation, nach Nervenkitzel, „action“, „thrill“ und ihre ausgeprägte Abenteuerlust gesehen werden. Es gibt unter ihnen sehr Intelligente, die zum Beispiel die Kantonsschule besuchen und die Klassenatmosphäre völlig vergiften können. Sie stören laufend den Unterricht, provozieren die Lehrer, dominieren die Mitschüler, die nicht wagen, gegen sie aufzutreten. Viele Lehrer fühlen sich diesen jungen Menschen gegenüber hilflos, weil sie im Umgang mit solchen Jugendlichen unvertraut sind und darauf in ihrer Ausbildung auch nicht vorbereitet werden.

Für mich - und darin werde ich von vielen Erwachsenen und auch Jugendlichen bestätigt - zeigt sich die Jugend heute in den groben Zügen etwa so: Der weitaus grösste Teil ist angepasst im beschriebenen Sinne. Daneben gibt es eine nicht geringe Zahl von jungen Menschen, die völlig ins Abseits geraten sind und Eltern, Lehrer, Therapeuten und Behörden recht ratlos machen. Was zunehmend fehlt, ist jener Teil der Jugend, der sich engagiert mit unseren Zeitproblemen auseinandersetzt, sich in konstruktiver Weise mit uns Älteren anlegt, uns und unsere Lebensbedingungen in Frage stellt, die aber dialogfähig sind und jene gesunde rebellische Ader haben, die zum Jungsein gehört.

Pausenlos ausser Atem

Ich wende mich nun den sogenannten Angepassten zu. Eine differenzierte Betrachtung ist auch hier notwendig.

Es gibt meiner Meinung nach eine recht grosse Zahl von Jugendlichen, die die Vorzüge unserer Wohlstandsgesellschaft in völlig unkritischer Weise geniessen. Sie kosten alles ungeniert aus, was ihnen der freie Markt anzubieten hat. Sie ahmen ihre

konsumfreudigen Eltern nach, mit denen sie im allgemeinen auch gut auskommen. Sie sind zufrieden, sind aber an einer tieferen Auseinandersetzung über unsere Lebensbedingungen nicht oder kaum interessiert. Man vermisst im Gespräch mit ihnen eigene Meinungen, eine eigene Persönlichkeit. Sie sind Geschädigte unseres Systems, ohne es zu merken. Auf sie trifft meines Erachtens zu, was der Russische Dissident und Dirigent Raphael Kubilik in einem Interview mit Alfred A.Häsler gesagt hat: „In den totalitären Staaten wird versucht, die eigene Persönlichkeit auszulöschen zugunsten des Kollektivs. Bei den Nazis war es die Volksgemeinschaft, bei den Kommunisten ist es die sogenannte Klassengesellschaft, der sich die Person vollständig auszuliefern hat. Aber auch in der freien Welt ist die Versuchung gross, seine eigene Persönlichkeit aufzugeben, nicht weil die Regierung oder eine Partei es will, sondern weil eine ungeheure, psychologisch raffinierte Vergnügungs- und Ablenkungsindustrie das Individuum schier pausenlos in Atem hält, es ununterbrochen etwas zu tun, hören, sehen heisst, so dass es die kreative Musse nicht mehr findet, die es zu sich selbst führen lässt.“

Das Finden der eigenen Persönlichkeit ist unter den gegebenen Lebensumständen noch aus andern Gründen erschwert: Die Kinder und Jugendlichen werden heute durch die Massenmedien mit einer Vielfalt von Lebensstilen, mit Fiktionen, mit Erfahrungen anderer überschwemmt, dass darunter die Kreativität, die Phantasie, die Erlebnisfähigkeit und die Hingabefähigkeit leiden. Das sind alles Fähigkeiten, die beim Prozess der allmählichen Selbstfindung eine wichtige Rolle spielen.

Dazu kommt, dass heute viele Eltern und andere Erzieher den Kindern und Jugendlichen die Freizeit völlig verplanen, so dass keine Zeit mehr bleibt fürs Nichtstun, für die Musse, für schöpferische Erholungspausen. Es gibt tatsächlich ältere Kinder und Jugendliche, die ihren Terminkalender zücken und sich als ausgebucht erklären, wenn man mit ihnen für die nächsten Tage eine Besprechung festlegen möchte. Schaut man sich die Freizeitprogramme etwas näher an, so stellt man bei vielen fest, dass es dabei oft um konsumierende Tätigkeiten (Disco, Kino, Spielsalon usw.) oder um Tätigkeiten handelt, bei denen die Kinder und Jugendlichen - wie in der Schule - geführt, angeleitet und - vor allem bei Musik- und Sportvereinen - enorm gefordert werden. Ist es da verwunderlich, dass manche von ihnen in einen Freizeitstress geraten? Manchmal habe ich den Eindruck, dass gewisse Eltern ihre Kinder mit attraktiven Freizeitprogrammen oberflächlich verwöhnen, um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen, weil sie sich keine Zeit nehmen wollen, gemeinsam mit ihnen tätig zu sein. Andere Eltern treiben ihre Kinder aus Angst und Sorge in einen Freizeitstress hinein, weil sie verhindern möchten, dass sie von der Vergnügungs- und Ablenkungsindustrie aufgesogen werden.

Militär für schwache Naturen

Es gibt nach meinen Beobachtungen und Gesprächen mit jungen Menschen eine zweite Gruppe von Jugendlichen, die ebenfalls die Vorzüge unserer Lebensbedingungen auskosten und angepasst wirken. Es sind aber kritische Geniesser und gewissermassen bewusst Angepasste, die mit den Problemen unserer Zeit durchaus vertraut sind. Sie durchschauen die Verführungen des freien Marktes, sehen die Umweltprobleme, erkennen die atomare Bedrohung und sind davon auch betroffen. Sie fühlen sich aber ohnmächtig gegenüber diesen grossen Problemen. Sie sehen keine Chance, dass sie daran etwas ändern könnten.

Für viele von diesen in der Tiefe resignierten Jugendlichen sind selbst die Grünen keine Vorbilder. Manche sind ihnen zu widerspruchsvoll. Ihr Reden und Handeln klafft für sie zu weit auseinander. Manche erschrecken die Bilder von Grünen Parteitag, wenn Mitglieder dieser politischen Bewegung ihre Säuglinge auf dem Bauch oder auf dem Rücken an diese lärmigen Massenveranstaltungen mitschleppen und sie einer ungeheuren Reizwirkung aussetzen.

Das Geniessen dieser Jugendlichen, ihre Ausbeutung des Augenblicks, ihr Konsumieren, ihr Streben nach Geld, ist eine Flucht nach vorne. Ihr Angepasstsein schützt sie vor Resignation und Depression. Eine äusserst differenziert denkende Jugendliche hat mir erklärt: „Wenn ich mich mit allen Problemen dieser Welt beschäftige, fühle ich mich total überfordert, weiss ich nicht, wo ansetzen, ver falle ich in Resignation. Aber ich bin jung, ich möchte leben und etwas erleben. Ich lasse mir die Lebensfreude von den Problemen, die uns die früheren Generationen eingebrockt haben, nicht nehmen. Was später auf mich als Erwachsene zukommen könnte, lasse ich im Moment beiseite.“

Überfordern wir das Problembewusstsein von Kindern und Jugendlichen vielleicht so sehr, dass sie gar nicht mehr anders können, als eine gewisse Abwehrhaltung im Sinne von „Not to get emotionally involved“ aufzubauen, um eine gewisse Lebensfreude zu bewahren? Denke ich beispielsweise an Kantonsschüler, die eine bestimmte Lehrerkonstellation haben, könnte dies leicht der Fall sein. Der Deutschlehrer möchte (zu Recht) mit seinem Unterricht etwas zur Persönlichkeitsbildung beitragen und behandelt anhand literarischer Werke Lebensfragen und menschliche Schicksale; der Lateinlehrer möchte sein Fach attraktiver gestalten, indem er bei der mühsamen Übersetzungsarbeit, beispielsweise des Werkes von Ovid, auch psychologische Fragestellungen intensiver bearbeitet; der Biologielehrer ist dem systemischen Denken verpflichtet und nimmt deshalb bei der Darstellung seines Stoffes konsequent Bezug zur Umwelt; der Physik- und

der Chemielehrer problematisieren in ihrem Unterricht wenn immer möglich den technologischen Fortschritt usw. So erfreulich es ist, dass diese Lehrer ihr Fach in einem grösseren Zusammenhang eingebettet wissen wollen, kann es bei den Schülern das Gegenteil von dem bewirken, was sie beabsichtigen: statt Interesse für Zeitfragen - Desinteresse; statt kreative intellektuelle Unruhe - denkerische Lethargie, statt „To fall in love with a problem“ - Widerstand gegenüber einer Problemstellung.

Ich vermute, dass die Angepasstheit einer weiteren Gruppe von Jugendlichen ihre Sehnsucht nach klaren Strukturen, eine Reaktion darauf ist, dass sie als Kinder zu ungebunden, zu frei, gewissermassen auf der Strasse aufgewachsen sind. Man kann beispielsweise bei schwer milieugeschädigten, in der frühen und späteren Kindheit vernachlässigten Jugendlichen sehr oft beobachten, dass sie sich in Gruppen, Banden, Cliques oder Sekten mit eindeutigen, wenn auch sehr einfachen Lebensprinzipien und klaren und oftmals sogar sehr harten hierarchischen Strukturen begeben, denen sie sich widerstandslos unterwerfen. Manche dieser schwer Vernachlässigten fühlen sich auch in militärischen Strukturen ausserordentlich wohl und machen bisweilen sogar Karriere. Dafür gibt es viele Gründe: Einer ist bestimmt der, dass ihnen der klare militärische Rahmen einen gewissen Halt gibt und ihre schwache Identität stärkt.

Ähnliche Kompensationsmechanismen kann man auch bei jungen Menschen beobachten, die zwar nicht vernachlässigt worden sind, denen aber jeder Stein- aus guten erzieherischen Absichten - aus dem Weg geräumt worden ist, denen auch die lebendige Auseinandersetzung in der Familie gefehlt hat und denen vor allem wenig kreativer Widerstand von den Eltern entgegengebracht worden ist. „Vielleicht ist der vorenthaltene Widerstand die grösste aller Sünden, welche eine Generation gegenüber der nachfolgenden begehen kann. Sie betrügt sich nicht nur um die Chance, sie selbst zu werden, sondern schlimmer, um die Chance, überhaupt wer zu werden. Jede Generation braucht die Wand, gegen die sie so lange mit dem Kopf anrennen kann, bis sie es lustig findet, oder auch nur weniger schmerzhaft, die Tür zu benutzen.“ (Bernd Guggenberger)

Explosion nach der Matura

Interessant ist in diesem Zusammenhang - und ich habe es schon angedeutet -, dass heutzutage eher jene Lehrlingsausbildner und Lehrer bei den Jugendlichen Sympathien und Wertschätzung geniessen, die gewisse Richtlinien für den Unterricht aufstellen, Leitplanken für das Verhalten setzen und diese auch zur Diskussion stellen, die aber vor allem auch wagen, sich hin und wieder persönlich zu offenbaren mit ihren eigenen

Meinungen zu Lebensfragen und zum Weltgeschehen und den Jugendlichen im partnerschaftlichen Dialog auch einmal die Stirne zu bieten.

Nach meinen Erfahrungen haben die Jugendlichen heutzutage ein starkes Bedürfnis nach einem deutlichen Du, an dem sie sich messen und in wohlwollender Atmosphäre über Gott und die Welt streiten können. Dies ist für sie im Prozess ihrer Selbstfindung in dieser orientierungslosen Zeit ausserordentlich wichtig. Laufen uns Erwachsenen deshalb so viele ältere Kinder und Jugendliche davon und suchen Halt in Sekten, Cliques und Banden, weil wir ihr Bedürfnis nach tieferer und verbindender Auseinandersetzung zuwenig befriedigen.

Bevor ich einige Vorschläge skizziere, möchte ich einen Aspekt, den ich schon etwas angedeutet habe, nochmals aufgreifen, weil er mir im Zusammenhang unseres Themas besonders wichtig erscheint.

Das Erleben und Verhalten unserer Kinder, Jugendlichen und auch von uns Erwachsenen wird meines Erachtens immer weniger von innen heraus, von unseren Empfindungen, Gefühlen, Phantasien, Gedanken und Werten beeinflusst, sondern in zunehmender Weise von äusseren Reizen geprägt und gesteuert. Es gibt eine Unzahl von Dingen, die an unser Wahrnehmungsvermögen appelliert: Reklamen, Konsum- und Kontaktangebote, Informationen, Verkehrssignale. Fortwährend sind wir gezwungen, auf irgendwelche Aussenreize zu reagieren, zu antworten, uns irgendwie zu verhalten. Wir entwickeln in unserem Innern eine Unmenge von raschen Mechanismen, wir verlieren aber zusehends die Fähigkeit, auf uns zu hören und zu warten, bis wir deutlich spüren, was uns wichtig ist. Fällt diese Stimulierung von aussen einmal weg, haben wir Mühe, uns von innen heraus zu beschäftigen, die Stille zu ertragen, zu phantasieren, eigene Ideen zu entwickeln. Die von vielen so beklagte Passivität und Interessenlosigkeit von Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen, ist in vielen Fällen nicht Bequemlichkeit oder Faulheit, sondern Ausdruck von Überforderung und Erschöpfung als dieser forcierten Stimulierung von aussen. Ich vermute, dass die Angepasstheit vieler junger und erwachsener Menschen in einem engen Zusammenhang steht mit dieser Reizüberflutung.

Dazu ein Beispiel: Von Gymnasiasten höre ich oft, dass sie alles daran setzen, die Erwartungen der Lehrer zu erfüllen. Andererseits klagen die Lehrer eben dieser Schüler über deren Phantasielosigkeit, deren Konsumverhalten, deren mangelnde Eigeninitiative.

In letzter Zeit kommt es im Zusammenhang mit Maturitätsfeierlichkeiten öfters zu unerwarteten, explosionsartigen Ausbrüchen von Maturanden, die vielleicht unter den angedeuteten Perspektiven gesehen werden können. Schüler, die während all den langen Jahren, die sie die Mittelschule besuchten, eher angepasst wirkten, lassen sich plötzlich in

phantasieloser, grober und verletzender Weise über ihre Lehrer aus und lassen keinen guten Faden an der Schule. Dabei bedienen sie sich oft einer Sprache, die an kriegerische Auseinandersetzungen erinnert. Ist es eine (unbewusste) Reaktion darauf, dass sie sich während all der Jahre zu sehr nach den (vermeintlichen) Erwartungen der Lehrer und vor allem der Eltern ausgerichtet haben, von denen viele dieser Schüler für ihr Durchhalten zwar grosszügig belohnt, damit aber auch stark angebunden und in der Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit behindert wurden.

Abschliessend möchte ich einige Vorschläge skizzieren:

Als erstes erachte ich es als ausserordentlich wichtig, der zunehmenden emotionalen Entfremdung zwischen Eltern und Kindern entgegenzuwirken. Sie ist wohl eine der Ursachen dafür, dass sich die Kinder heutzutage innerlich immer früher von den Eltern lösen und ihre eigenen Wege gehen, in einer Welt, die ihre Entscheidungsfähigkeit wegen der vielen angebotenen Erlebnis- und Daseinsmöglichkeiten überfordert. Mehr reden miteinander hilft nicht weiter. Die Familie braucht wieder vermehrt gemeinsame und verbindende existenzielle Erfahrungen. Dies ist - neben verlässlichen, konstanten und vertrauensvollen Beziehungen - eine wichtige Voraussetzung für die Entfaltung jener Gefühlsfähigkeiten, die inneren Halt geben und tiefere Erlebnisfähigkeit ermöglichen, wie zum Beispiel die Fähigkeit zu hoffen, sich zu sehnen, zu trauern, zu staunen, zu fragen sich ein- und mitzufühlen, sich hingebungsvoll in eine Aufgabe zu vertiefen, sich zu ereifern, zu verzichten. Solche Gefühlsfähigkeiten schützen uns, den jugendlichen wie den erwachsenen Menschen, vor einer zu grossen Abhängigkeit von äusseren Reizen, Angeboten und oberflächlichen Verführungen. Sie bilden auch den Boden für das Wachsen eigener Wertvorstellungen und einer eigenen „Lebensphilosophie“. Die gemeinsame Erlebniswelt von Eltern und Kindern könnte beispielsweise durch einen kreativen Wohnungsbau gefördert werden. Heutzutage werden „perfekte“ Wohnungen erstellt, in denen aber kein Pinselstrich erlaubt ist. Ganz konkret denke ich an einen Wohnungsbau, bei dem nur der Rohbau, die wichtigsten Installationen, das Dach, die Fenster und vielleicht die Aussenfassade von Handwerkern erstellt werden; der Innenausbau aber weitgehend den Familien selbst, wenn nötig unter Anleitung von Fachleuten, ausgeführt wird. Auch bei Renovationen von alten Häusern könnten die betroffenen Familien in die Umbauarbeiten einbezogen werden, sofern die Besitzer nicht nur an die Rendite denken.

Veränderungen sind auch in der Schule notwendig. Vordringlich scheint mir ein Umdenken in methodischer Hinsicht. Viele Lehrer glauben, ihre Schüler nur noch mit Dia-Video-Shows, Fernseh- und Radiosendungen, Lichtfolien usw. motivieren zu können imd

setzen sie so zusätzlich einer starken Reizwirkung aus. Manche dieser Lehrkräfte realisieren nicht, dass sie langfristig genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie beabsichtigen: statt lerneifrige, lernmüde, statt interessierte, desinteressierte und müde Schüler.

Aus der Lerntheorie ist bekannt, dass Stimulation des emotionellen Systems, das im Gehirn im limbischen System lokalisiert ist, zu einer erhöhten Wachsamkeit und damit auch zu einem verbesserten Lernen führt. Sobald - und das scheinen viele Lehrkräfte nicht zu wissen - diese Stimulation ein gewisses Mass überschreitet, das heisst eine Überreizung des emotionellen Systems stattfindet, wird der Lernprozess beeinträchtigt, ja es kommt von einem gewissen Punkt an sogar zur Ausschaltung jeglicher Lernfähigkeit. Fachleute vermuten, dass eine Überreizung des emotionellen Systems zur Ausschüttung von körpereigenen, opiatähnlichen Substanzen im Gehirn führt, die sich negativ auf die Lernprozesse auswirken. (U.Davatz)

Opfer der Druckknopfwelt

Unter diesen Perspektiven ist es in der heutigen Zeit notwendig, methodische Formen zu entwickeln, oder wieder zu reaktivieren, die sich beruhigend auf die Schüler auswirken. Ich denke zum Beispiel an den Einsatz meditativer Verfahren oder von Entspannungsübungen. Dem Gedicht sollte wieder viel mehr Beachtung geschenkt werden. Es bietet viele methodische Möglichkeiten, auf die ich hier aus Platzgründen nicht näher eingehen kann, die kontemplativen Fähigkeiten und die Fähigkeit der Besinnung zu fördern. Sehr wichtig scheint mir auch, der Selbständigkeit der Schüler von klein auf grosse Bedeutung beizumessen. Noch viel zu sehr haben die Schüler gedanklich das nachzuvollziehen, was ihnen der Lehrer doziert oder aus- oder zu Ende zu führen, was er auf Lichtfolien wohlüberlegt methodisch vorbereitet hat. Unter Förderung der Selbständigkeit verstehe ich, dass der Lehrer das eigenständige Lernen der Schüler diskret unterstützt und begleitet, das heisst auch, dass er mehr Rücksicht nimmt auf ihre Art des Lernens.

Ferner gilt es, in der Schule, aber auch im Elternhaus, die Fähigkeit zum Atmosphärenwechsel zu fördern. Damit meine ich die Fähigkeit, sich bewusst auf verschiedene Lebensweisen einzustimmen und diese harmonisch zu wechseln. Wir müssen wieder alle ein feineres Gespür für einen angemessenen Rhythmus von Anspannung und Entspannung, von Betätigung und Besinnung, von Arbeit und Musse, von konzentriertem Dialog und lockerer Unterhaltung, von Sehen und Hören, von stillem Alleinsein und ausgelassener Fröhlichkeit in der Gemeinschaft usw. entwickeln. Diese

Fähigkeit schützt uns vor zielloser Betriebsamkeit, vor Langeweile und vor Flucht in tröstende Konsumhandlungen.

Dabei ist es unabdingbar, Lehrern und Schülern mehr Freiräume zu gewähren. Deshalb sind die starren und einengenden Regelstundenpläne, die mehr nach organisatorisch-technischen, statt psychologisch-anthropologischen Erkenntnissen gestaltet sind, zu ändern. Sie führen oft zu einem völlig zerhackten Erlebnis- und Lernrhythmus und lassen keine ausreichende Zeit für Musse, Beschaulichkeit und Besinnung. Die Stunden, vor allem auf der Oberstufe aller Schultypen, müssen oft gerade dann abgebrochen werden, wenn sich eine Atmosphäre einstellt, die einen tieferen emotionalen Erkenntnisgewinn verspricht.

Für gewisse Wirtschaftszweige sind ältere Kinder und Jugendliche vielbekehrte Konsumenten. Sie richten ihre Werbung gezielt und oft sehr raffiniert auf diese potentiellen Kunden. Es ist begreiflich, dass manche Kinder und Jugendliche, die nicht über einen gewissen Rückhalt bei ihren Eltern verfügen, diesen Verlockungen leicht erliegen. Es ist notwendig, dass gewisse Produzenten und ihre Werbung sich auf wirtschaftsethische Kriterien besinnen.

Aus dem bisher Gesagten sollte eigentlich zwingend hervorgehen, dass ich einer weiteren Ausbreitung des von Werbegeldern finanzierten lokalen Radios und Fernsehens - trotz gewisser Vorteile - ablehnend gegenüberstehe.

Es gilt unserer Druckknopfwelt, die rasche oberflächliche Vergnügungen, rasche Ablenkung und flüchtige Information bringt, mit allen Kräften entgegenzuwirken, wenn wir eine weitere emotionale Abstumpfung verhindern möchten

DIE WELTWOCHE Nr. 52 Dezember 1987